



Abend-

Zeitung.

194.

Montag, am 15. August 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Wintler [Th. Hell].

Die Quartierfreiheit.

(Fortsetzung.)

7.

Wenn auf dieser gebrechenvollen Erde ein Götterglück sich denken läßt, so liegt es in dem Gefühle, von solchen Augen mit dem Verlangen der Sehnsucht angelächelt zu werden — das war der Gedanke, welcher den Heimkehrenden durch die Vorstadt zurück begleitete.

Er hatte so oft von dem giftigen Pfeile gehört, welchen der Gott der Liebe dem sterblichen Menschen in das Herz sendet; er hatte so oft, um die Theilnahme der feinen Gesellschaft zu erregen, den Verwundeten gespielt und die Schmerzen geschildert, welche das gefährliche Geschöß in seinem Busen erzeugt; er hatte in Versen von dem verfänglichen Schützen gesprochen und ihm alle Kräfte verliehen, welche seine Einbildkraft zu ersinnen wußte — jetzt kam er aus dem ärmlichen Hause eines Tischlers, keine feine Gesellschaft nahm an seinen Empfindungen Theil, kein Lorbeerkranz war durch ein liebesüßendes Gedicht zu verdienen, der Pfeil aber steckte ihm im Herzen, das Schicksal, welches er leichtsinnig bisweilen erheuchelt, hatte ihn ereilt, und mit wonnigem Grauen fühlte er die Götterwelt des bewaffneten Knaben durch seine Seele gleiten.

Wie sie sich dem Vater um den Hals warf und freudig ihm meldete, daß es ihr gelungen, durch

schmeichelndes Flehen den hartherzigen Kunden zu erweichen — wo ist der Hartherzige, der Dir widerstände? Und wo ist der tollkühne Maler, der sich noch unterfinge, eines Kindes Freude darzustellen, wenn er mit mir diese Tochter gesehen? — Und als sie das große, himmelversprechende Auge zu mir herwandte, als sie von jungfräulicher Schüchternheit überrascht, im Reize einer kindlichen Verlegenheit da stand, wie will die Phantasie des Dichters einer solchen Wirklichkeit nachstiegen — lege die Feder weg, Meister Ariosto; Deine Königin der Blumen, im Augenblicke des Erschließens durch einen feindseligen Reif berührt und erschrocken sich wieder zusammensaltend, vor dieser Königin der Mädchen muß sie unbeachtet verschmelzen!

Kaum konnte er begreifen, wie er mit einer Leidenschaft, die ihm alle Kräfte der Seele mit himmlischem Vermögen zu erhöhen schien, ehemals so gedankenlos hatte tändeln können. Er kam sich wie ein Knabe vor, welcher unerfahren auf leichtem Rahne sich dem Bache zu vertrauen pflegt, bis der zerrinnende Schnee plötzlich von den Bergen hernieder strömt, aus dem sanften Gewässer einen wogenrollenden Strom macht und den erstaunten Schwimmer mit sich fort nach Gegenden reißt, in welche er niemals den Fuß zu setzen geahnet hatte.

Er sah in die verflossenen Jahre zurück und fragte sich, was ihn an andere Frauen gefesselt hatte? Hier war es ein schwärmerischer Zug der Gefühle, der ge-

heimlichvoll lockte; dort eine seelenvolle Schwermuth, die als ein Gegensatz den lebelustigen Jüngling gewann; an dieser bezauberte ihn die Anmuth der Gesichts, an Jener bestach ihn eine hinreißende Gesangstimme; die Eine galt in der Stadt für die sprödeste Tugend — es war ein Ruhm, ihr zu gefallen, und mit Ausbietung aller Talente suchte er ihn zu erlangen; die Andere prangte mit dem Schwunge eines glänzenden Geistes — wer sie erwählte, dem folgte der Neid der Männer und rastlos bemühte er sich um diesen Vorzug. Nicht also jetzt. Kein einzelner Strahl der Schönheit hatte sein Auge geblendet; die Erscheinung des Mädchens in Gesamtsfülle ihrer Herrlichkeit hatte ihn überrascht — die zusammenfließende Lichtkraft einer aufsteigenden Sonne war es, vor welcher es ihn in anbetendem Staunen nieder zur Erde zog; was er jemals bewundert und gepriesen, bei dieser Tischlerstochter vereinte es sich in himmlischer Vollkommenheit.

Und die Tochter eines Tischlers mit glänzenderen Reizen von der Vorsehung ausgestattet als die Edelfrauen alle in Rom!

Der Gedanke überraschte ihn. Im stolzen Palaste herangewachsen, hatte er den Adel der menschlichen Natur nur beim Adel der Geburt zu suchen gelernt; die schönen Mädchen im Volke dünkten ihn wie die Blumen des Feldes, die bisweilen recht artig und allenfalls die Frage erregen, wie sie ohne Kunst und Pflege zu so zierlichen Kronen gelangt? Kam es auf ein Abenteuer an, so ließ sich im Ringen nach ihnen eine kurzweilige Woche verleben: mit liebender Neigung aber sein Herz ihnen zuzuwenden, das hieß ein kostbares Ross vor einen Kinderwagen spannen.

Und jetzt! Wie hatte sich diese Ansicht im Flammenstrahle eines einzigen Blitzes so ganz und gar aufgelöst! Dieses Mädchen und die schönsten Edeltöchter in der Stadt — im Gleichgewichte blieben Beide Schalen; durch dieses Mädchen veredelte sich zum Palaste die Hütte, der Palast zum Göttertempel.

Ich will die Zeit nicht, — rief er mit dem fürstlichen Dichter —

Ich will die Zeit nicht, nicht den Ort erwägen;
Wo solche schöne Sonn', ist ew'ger Tag,
Und Eden ist, wo solch ein schönes Mädchen! *)

*) Il tempo e il luogo non oonvien ch'io conti:

Che dov' é si bel sole, é sempre giorno,
E paradiso, ov' é si bella donna.

(Aus einem Sonette des Lorenzo de' Medici.)

Ueber die Sistoobrücke fuhr eine Kutsche — vielleicht nach dem Palaste Corsini. Leonardo blieb nachsinnend stehen. Was war die Neigung zu Rosamunden, mit den Gluten verglichen, die ihm jetzt in den Adern rannen? Aber zu mächtig herrschte er vielleicht schon im Herzen dieses guten Mädchens, in ihm allein lagen vielleicht schon ihre Wünsche und ihre Hoffnungen vereint — welch eine trostleere Zukunft bereitete er ihr! Und doch hatte das Schicksal sie plötzlich so weit hinweg von ihm gerückt — die Arme der Freundschaft konnte er nach ihr ausstrecken, nicht mehr den heißen Kuß der Liebe ihr bieten. Im Irrthume sie ferner wandeln zu lassen, war grausam; je länger die Täuschung, desto peinlicher der Schmerz bei dem zerfließenden Zauber — ohne eigentlich einen Vorsatz zu hegen, hatte er der Cornara versprochen, morgen im Zimmer des liebenden Mädchens sich einzufinden; jetzt beschloß er den Gang mit Absicht, und mußte es auch die letzte Begegnung werden, das entscheidende Wort sollte fallen.

Die Nacht verfloß unter bunten Träumen und überraschendem Erwachen. Bisweilen staunte er über die Verwandlung, die mit ihm vorgegangen, und konnte sein früheres Leben nicht begreifen; bisweilen wollte es ihm nicht in den Sinn, daß ein Mädchen so niederen Standes mit solch einer Gewalt ihn fesselte; er war geneigt, sich zu belächeln und erbangte vor dem Spotte der Welt, die ihn lachend mit einem Ahasverus und Theodosius zusammenstellen würde; schnell aber fühlte er wieder seine Leidenschaft mächtig genug, um über jedes höhrende Vorurtheil sich hinwegzusetzen und vor keinem Einspruche erschreckend, das äußerste Glück durch die äußersten Anstrengungen zu erringen.

Lust und Weh bekämpften einander in seinem Busen, als er das Lager verließ. Zwei Gänge gebot der Tag; gegen Abend wollte er den Weg wieder betreten, nach welchem sein Fuß sich bereits wie von selbst wandte — vor Tische hatte er eine liebende Freundin zu ermuntern, daß sie ihre Neigung einem andern Manne zuwenden möchte.

Schon um die vierte Stunde des Tages stand er im Palaste Corsini. Er eilte vor den Zimmern der Königin vorüber und suchte unbemerkt Rosamunda's Wohnung zu erreichen. Ein kleines Mädchen, welches zu ihrer Auswartung bestimmt war, kam ihm entgegen.

Ist Dein Fräulein drinnen? fragte er.

Geht nur hinein, edler Herr! — war die Antwort. — Sie ist ganz allein und mag auch Keinen um sich haben; wenn Ihr aber eintretet, braucht sie Keinen weiter.

Rosamunda war zu offenherzig, besaß die Kunst der Verstellung zu wenig, als daß ihre Umgebung nicht mit leichter Mühe die Geheimnisse ihres Herzens erlauschte. Selbst die Kleine ahnete sie; doch ein Blick des Unwillens bestrafte ihren Vorwitz.

Mit bangem Vorgefühle näherte sich Leonardo dem Zimmer. Er legte das Ohr an die Thüre, kein Laut war zu vernehmen. Dann öffnete er sie leise und blieb, als wäre er ein Sünder, der vor seine Richterinnen treten sollte, zögernd stehen.

Rosamunda saß dem Fenster zugewandt; sie hatte den Arm um eine ruhende Laute geschlungen und schien mit träumerischen Blicken die Wölkchen zu begleiten, die im Blau des Morgenhimmels zerstreut über die Anhöhen des Janiculus hinzogen. Mehrere Sekunden blieb sie in dieser Stellung bewegungslos sitzen; dann aber griff sie hastig zur Laute, glitt mit dem Finger durch die Saiten und ließ in den entlockten Tönen die Empfindungen ihres Herzens sich aussprechen.

Die Vögel mögen jubelnd singen,
Verlassen sich' ich, gramgebeugt;
Was kann der üpp'ge Lenz mir bringen,
Wenn seine holde Stimme schweigt?

Die Blumen strömen süße Düste
Und Labe quillt aus wür'gem Beet;
Wir athmen keines Frühlings Lüfte,
Wo seines Mundes Hauch nicht weht.

Der Gesang schwieg, nur einzelne Klänge des Instrumentes ließen sich vernehmen. Plötzlich aber erhielt das Lied seinen Schluß und die bewegteste Wehmuth schien sich darin auszuhauhen:

Wenn liebentflammt sein Aug' mich grüßte,
Was fragt' ich nach des Glückes Treu'?
Wo Er erscheint, da lacht die Wüste,
Wo Er entfernt, da weint der Mai!

Leonardo hieß unter seinen Freunden ein fertiger Redner; in diesem Augenblicke hatte ihn sein Talent verlassen. Als schnürte ihm ein Krampf die Kehle zu, stand er ohne Stimme wie ohne Bewegung da. Es ergriff ihn eine Beklemmung, wie er sie nie empfunden hatte; eine unsichtbare Macht, welcher er nur mit Mühe widerstand, schien ihn zum Zimmer wieder hinaus treiben zu wollen.

Auch Du gewährst dem Grame keine Linderung! — sprach die Sängerin zur Laute, und in der Stimme verriethen sich nahnde Thränen. — Die Saiten gelangen zur Ruh wieder, das Herz zuckt ewig fort — ewig fort, bis es unter einem grünen Hügel nicht mehr zu schlagen vermag. Armes Herz, wenn er sich doch erst über Dir nölbte!

Bei diesen Worten war sie aufgestanden und wollte das Instrument auf den Tisch in der Mitte des Zimmers legen.

Leonardo! rief sie zusammensahrend.

In ihrem Antlitz war eine schlaflose Nacht zu lesen, das muntere Roth der Jugend schien einer fränkenden Blässe zu erliegen, das sanfte Blau des Auges strahlenarm und matt.

(Die Fortsetzung folgt.)

S o n e t t.

Ein Wort für die Unzahl von (sogenannten)
Pietisten und Conventikel-Leuten.

Religion, Du heil'ge, Gottgeborne,
Du jedes höchsten Heiles Spenderin!
Mit Seelenschauer seh' ich auf Dich hin,
Als auf das Opfer, das zum Tod erkorne.

Weh'! die zum eig'nen Untergang verschworne
Und freyle Welt hegt wilden Tigersinn,
Verstoßend Dich für schnöden Lußgewinn,
Als Wahn-erschaffne, durch Cultur verlorne.

Und wenn, wenn naht die dreimal sel'ge Zeit,
Wo, Göttin! Du von Neuem wirst geehret
Und wo mit Macht Du kannst das Böse hindern?

„Sie naht, so bist zur Antwort Du bereit,
„Sobald Vernunft dem Sectengeiste wehret

„Und sich die Kerzte meiner Schwäche mindern!“

Ed. Bönecke.

N ä t h s e l.

Besthest Du's, wirst Du an vielen Orten,
Selbst auf der Bühne wohlgelitten seyn;
Verbindest Du's mit wohlgesetzten Worten,
So nimmst Du Menschen sicher für Dich ein;
Stehst Du darauf, so gibt es leckern Braten,
Wenn Dein Beginnen Dir ist wohl gerathen.

Carl Hold.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Beschluß)

In den Zwischenakten spielte einmal der geschickte Violinist Wolff aus Frankfurt, und zwei Italiener, Arenato und Perechini, sangen mit Beifall mehre komische Duette, Arien und Nationallieder.

Eine Dlle. Lewissen, vom Theater zu Aachen, welche die Irma im „Maver“ als Gastrolle gab, mißfiel gänzlich.

Das wäre denn nun eine Uebersicht, wie wir sie, ohne unser Gewissen in Gefahr zu bringen, geben können. Wir hoffen zu Gott, daß unserm nächsten Berichte die gewohnte Ausführlichkeit nicht mangeln soll. —

An Concerten war eben nichts Merkwürdiges, außer eines, welches zur Gründung einer Unterstützungskasse für die Mitglieder des Orchesters, welche alt und unfähig werden, gegeben, und von unsern vorzüglichsten Künstlern unterstützt wurde. Die Gründung solcher Institute ist gewiß sehr lobenswerth, und es wundert uns, daß man bei uns nicht früher darauf verfallen ist, da die Pensionkassen für Schauspieler von unserm unvergesslichen F. L. Schröder einst gegründet, schon so viel Gutes gestiftet hat.

Die Kunstausstellung, in den Sälen des Schauspielhauses, hat wieder viel Treffliches unter manchem Verfehlten zur Anschauung gebracht und verdiente Theilnahme gefunden, sie hat auch dieses Mal fast nur aus Gemälden und einigen Bildhauerarbeiten bestanden. Hätten wir sie selbst anschauen können, wir würden, auf die Gefahr hin, unsere Unkunde in kunstgerechter Beurtheilung der Gemälde zu beweisen, das, welches uns das Schönste erschienen hätte, namhaft gemacht haben. Sollte aber ein Leser Besperrtens Lust haben, zu sehen, wie zwei Leute, die beide für Kenner gelten wollen, doch so ganz widersprechend in ihren Urtheilen sind, so können wir ihm leicht die betreffenden Aufsätze nachweisen.

An sonstigen Kunstgegenständen, die der Rede werth wären, ist eben nichts Bemerkenswerthes bei uns vorhanden. Selbst der Hamburgerberg ist bis jetzt noch arm an Schausstellungen; es versteht sich, daß es dem ungeachtet nicht an einigen Marionettentheatern, Caroussells, Seiltänzern, Panoramen, Automaten u. s. w. fehlt. Doch Dinge, die sich nicht zu Höherem erheben, lassen wir gern unberührt.

Unser Tivoli erhebt sich wieder aus seinem Winterschlaf und das Theater daselbst im Freien geht seinen alten Gang.

Die Truppe des Steinstraßentheater gibt Poffen und Vaudevilles und was sonst dahin gehört mit Beifall und oft nicht ohne Geschick. An schönen Tagen ist man gewiß, dort viel, wenn auch nicht eben ausgesuchte Gesellschaft zu finden, doch das kann wohl nicht anders seyn, weil bei uns die Mode noch fortdauert, daß Jeder, welcher auf den Ton der feinen Welt Anspruch machen und auf ihren Fuß leben will, ein Gartenhaus beziehen muß, wo ihm denn manchmal die böse Bitterung, wie auch gerade jetzt noch, das Land leben ungemein peinlich macht.

Bei Gelegenheit des Erwähnens einer unförmlichen Polin, welche sich hier für Geld sehen ließ,

sprachen wir auch von einem andern Naturprodukte, einem wohlgenährten Ochsen; dieser ist schon als vaterstädtisches Erzeugniß merkwürdig, denn er ist, wenn auch nicht in Hamburg geboren, doch dort aufgezogen. Er wog 2233 Pfund und es wird von ihm gerühmt, daß er fromm und lenksam gewesen sey; Eigenschaften, welche jetzt wahrlich nicht zu verachten sind.

Das Gespräch über den Ausmarsch unseres Contingents nach Luxemburg und die damit in Verbindung stehende Conscriptio, hat jetzt dasjenige über die drohende Cholera abgelöst, vor der man sich hier natürlich sehr fürchtet, da sie in der engebauten Stadt schrecklich werden könnte. Unsere Behörden treffen schon die nöthigen Vorsichtsmaßregeln.

F. F.

Aus Prag.

Am Tage nach der letzten Aufführung des Raupach'schen Volkschauspiels: „Der Müller und sein Kind“, erschienen zum Besten der Dlle. Schikanecker: „Die Müllerin und das Kind“. Parodirende Posse in 3 Aufzügen. Musik von Mozart, Haibel, Rossini, Gretry, Mehul, Schenk, Benzl und Adolph Müller. Der Inhalt dieser Posse ist folgender: Die Müllerin Regine (die Repräsentantin des Raupach'schen Reinhold) hat ihren gehorsamen Gatten verloren und, um einen ähnlichen wieder zu finden, ihr Auge auf den albernen Lehrbuben Lorenz geworfen; wie sie jedoch entdeckt, daß dieser ihre Tochter liebt, jagt sie ihn aus der Mühle und droht ihre Tochter, mit dem Tambour Wellen zu verheirathen, dem Magdalene aber ein zierliches Körbchen schiebt, weil er ihr auf ihre Anfrage gesteht, daß er große Anlage zur Eifersucht hat. Magdalene verspricht sich eben, ihrem Lorenz treu zu bleiben, als er vor dem Fenster mit einem Leierkasten erscheint, ihr zum Abschiede noch ein Ständchen zu bringen, und zugleich erklärt, er wolle unter die Soldaten oder unter die Comödianten gehen. Die letzteren findet er des Nachts im Walde im Costume der Zaubersflöte, bei deren Aufführung sie die Scheuer angezündet und sich retten mußten, ohne etwas von ihren Effekten mitnehmen zu können. Er verlangt Engagement, und nach einer drolligen Probe verspricht der Prinzipal, ihn zu engagiren, als er hört, der Wirth zu Verchenthal, wohin sie eben ziehen, sei sein Gevatter. Lorenz wird als Quartiermacher vorausgeschickt, die zahlreichen Gäste anzumelden und betrinkt sich in der Schenke im Brantwein. Mittlerweile hat eine Kartenschlägerin der Müllerin gesagt, da heute der erste Sonntag in den Hundstagen sey, solle sie um Mitternacht in den Wald zu einem gewissen Wasserfalle gehen, da werde sie die Gestalt ihres künftigen Gatten in den Wogen erblicken. Dem Lorenz sagt sie dasselbe aus den Karten, er geht taumelnd hinaus, schläft aber auf dem Hügel ein, fällt in's Wasser und taucht eben empor, als Regine vor den Wasserspiegel tritt, die ihn für den Geist ihres ersten Mannes haltend, ohnmächtig zu Boden sinkt, und wie er, durch das kalte Bad zur Besinnung kommt, ist er vor Entsetzen außer sich, daß er die Müllerin heirathen soll.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage der Brüggemann'schen Verlag-Expedition in Leipzig.)